Breslauer Theater-Figaro.

Sechszehnte Jahresfolge.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteur-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr. — Bei eigener Abholung (Hummerei Nr. 15) vierteljährlich ¼ Thlr. weniger. Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Hummerei Nr. 15, für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 97. Montag, den 28. April 1845.

Die Ahnfrau.

(Beschluß.)

Es mochten ungefähr acht bis neun Jahre seit jenem Spaziergange in der Akazienallee und auf dem Gottesacker verflossen sein, als ich einst um die Mittagszeit von einer fremden Gesandtschaft dringend aufgefordert wurde, mich ungesäumt zu einer schwer Erkrankten zu begeben. Ich ward in ein Vorstadthaus gebracht. Der Besitzer des Hauses begegnete mir auf der Treppe und zog mich, als er erfuhr, daß ich der erwartete Arzt sei, in ein Zimmer der Belle-Etage, welches er selbst bewohnte.

„So dringend nöthig Ihre Hülfe auch ist, Herr Doktor," — sprach er, — „sehe ich mich doch genöthigt, Sie noch durch einige Minuten mit einer kurzen Erzählung aufzuhalten, deren Inhalt Ihnen bekannt sein muß, wenn Sie über den Zustand der Kranken, um welchen es sich handelt, und daher über die anzuwendenden Mittel ins Klare kommen wollen."

„Vor etwa zehn Jahren bezog eine ältliche, wie es schien, sehr kränkliche Dame drei Treppen hoch in diesem meinem Hause eine kleine, nur aus zwei Zimmern bestehende Wohnung. Sie hatte nur einen kleinen Koffer und ein Bett in ihr Logis bringen lassen, besaß weder Stühle, Tische, Schränke noch sonst irgend etwas zur allernothdürftigsten Bequemlichkeit Erforderliches, und war auch, trotz ihrer sichtlichen Kränklichkeit, von keiner Dienerin begleitet. Kaum hatte sie von ihrer bescheidenen Wohnung Besitz genommen, als sie einen Tischler kommen und durch diesen an der Eingangsthüre in ihr Logis eine viereckige Oeffnung anbringen ließ, welche von Innen mit einem Schieber zum Oeffnen und Schließen versehen

wurde. Seit jenem Tage, also durch zehn Jahre, hat kein menschlicher Fuß, außer dem der Bewohnerin, diese Gemächer betreten. Täglich erschien um eine bestimmte Stunde ein altes, sehr ärmlich gekleidetes Weib an der Eingangsthüre und pochte an dieselbe, worauf immer der Schieber von Innen geöffnet und vom alten Weibe durch die Oeffnung ein halber Schoppen Milch und ein Brödchen gereicht wurde. Die Zimmer wurden selbst im strengsten Winter nicht geheizt und die Fenster standen Sommer und Winter, Tag und Nacht weit offen, nie wurde ein Licht gebrannt, und da, wie Sie sehen, mein Haus kein vis-á-vis hat, ist auch durch die Dauer dieser zehn Jahre kein menschliches Auge in den Aufenthaltsort dieser höchst seltsamen Matrone gedrungen."

„Die höchst merkwürdige Bewohnerin selbst aber, — die der Welt, auf welcher sie herumwandelte, nur halb anzugehören schien und einem Gespenst, das seine Ruhestätte verlassen, weit mehr glich, als einem lebenden Wesen, — verließ täglich um dieselbe Zeit regelmäßig auf einige Stunden ihre geheimnißvolle Wohnung und betrat sie dann wieder schweigend, wie sie sie schweigend verlassen hatte. Niemand hat je den Klang ihrer Stimme gehört. In der Vorstadt, zu welcher mein Haus gehört, ist sie unter dem Namen der „Ahnfrau" bekannt, und Neugierige, die ihr in der ersten Zeit von ferne folgten, um zu erforschen, wohin sie sich begebe, erzählten, daß das Ziel ihrer täglichen Wanderungen der Friedhof sei, auch behaupteten mehrere dieser Neugierigen, oft weiße Blumen in ihren Händen gesehen zu haben."

„Seit etwa einem halben Jahre hat sie, — wahrscheinlich durch körperliche Schwäche daran gehindert, — ihre Wohnung nicht verlassen, und man behauptet, daß seither die alte Dienerin, welche die spärliche Nahrung durch die Oeffnung an der Thüre zu reichen pflegte, den Gang nach dem Friedhofe besorgt. Sie begreifen, daß diese seltsame Erscheinung in den ersten Monaten großes Aufsehen erregte und zu mancherlei Vermuthungen und Historien Anlaß gab. Im Verlaufe der Zeit aber gewöhnte man sich an die Erscheinung der „Ahnfrau," denn auch die Neugierde der Menschen ermüdet, wie jeder andere ihrer Triebe."

„Heute früh trat das bezeichnete alte Weib in mein Zimmer und meldete mir, daß der Dame, welche die kleine Wohnung drei Treppen hoch gemiethet etwas zugestoßen sein müsse, da sie trotz des verabredeten Zeichens den Schieber nicht geöffnet habe. Ich ließ die Thüre erbrechen und schickte — da ich durch das Weib erfuhr, die alte Dame sei eine Lady, — nach der betreffenden Gesandtschaft, um den Vorfall anzuzeigen. Man fand die Matrone ganz schwarz gekleidet, wie gewöhnlich, sogar den Hut auf dem Kopfe, nahe am Bette besinnungslos am Boden liegend, die Fenster waren, wie immer, geöffnet, obgleich es Winterzeit ist, und in der Mitte des Zimmers lag ein ziemlich großer Haufen Asche, welcher augenscheinlich von

verbrannten Papieren stammte. Im Bette schien die Lady ihrer Sinne wieder mächtig zu werden, doch sprach sie keine Silbe, schien durch den Vorfall und die ungewohnte Umgebung weder beunruhigt noch überrascht und starrte mit erloschenen Augen vor sich hin. Man versuchte es, ihr warme Suppe einzuflößen, allein sie schüttelte verneinend das Haupt und schloß die Lippen fest."

So weit die Erzählnng des Hausbesitzers. Ich eilte zum Bette der Unglücklichen und erkannte auf den ersten Blick jene unheimliche Erscheinung, mit welcher ich schon zweimal zusammengetroffen war. Alle meine Bemühungen ihr Labung oder Arzneimittel beizubringen, waren fruchtlos, sie schwieg, schüttelte den Kopf und hielt die Lippen fest geschlossen. Spät in der Nacht riß sie plötzlich die Augen weit auf, blickte nach der Decke des Zimmers und starb. Man fand nichts bei ihr, als ihre wenigen Kleidungsstücke. Das alte Weib betheuerte, nichts von ihren Verhältnissen zu wissen, und auch bei der Gesandtschaft, welche für ihre Bestattung Sorge tragen ließ, konnte ich ich nichts erfahren, als daß sie der Familie der Herzoge von S * * * angehöre.

Welch ein Geheimniß mochte wohl unter diesem gebrochenen Herzen begraben liegen, und sollte die Zeit keine Lösung dieses bis jetzt uoch dunkeln Räthsels bringen?

Bonbonnieren und Calembourgs.

× Zu den zahllosen, bei uns kaum glaublichen, oft auch gar nicht anwendbaren Spekulationen der Pariser Industrie, gehören auch die Heirathsbüreaus, deren vorstehende Eheprokuratoren in der That mehr Partien zu Stande bringen, als man glauben sollte, und deren Kundschaft sich selbst durch die traurige Erfahrung, welche der, auf diese Weise verheirathete Lafarge gemacht, nicht vermindert hat. Einer dieser Spekulanten hat nun einen, scheinbar sehr gefährlichen, nach der bisherigen Erfahrung aber sehr vortheilhaften Weg eingeschlagen. Er verlangt nämlich von seinen Klienten für die bloße Vermittelung der Ehe ein sehr geringes Honorar; diesem muß aber, nach gehörig verbrieftem und versiegeltem Versprechen, binnen Jahresfrist eine sehr bedeutende Nachzahlung folgen, wenn die betreffenden Parteien dann nicht vor Notar und Zeugen erklären, daß ihre Ehe eine unglückliche sei. — Nach einem Jahre ist sie das selten; ist sie es aber, so scheut man das offene Geständniß und die Nachzahlungen bleiben daher selten aus.

× Eine Gesellschaft Feinschmecker aßen zusammen in einem großen Gasthofe. Nachdem sie vorher noch eine ungeheure Masse Wein getrunken hatten, verlangten sie die Rechnung. Diese wurde gebracht, doch der Betrag schien einem von der Gesellschaft, der noch etwas nüchterner war als die übrigen, so hoch, daß er stammelte: „Es ist ja ganz unmöglich, daß wir vier Menschen so viel getrunken haben." — „Ja Sie haben ganz

Recht," erwiederte der Kellner, „aber Sie vergessen ja die drei unter dem Tische."

× Commerson war zur Zeit der Restauration Professor an der Universität zu Paris, wurde aber wegen antijesuitischer Vorträge abgesetzt. Am andern Tage nach seiner Absetzung fand man ihn mit einer Schürze um den Leib und einer Bürste in der Hand vor dem Eingange des Universitätssaales, um, brotlos wie er geworden — sagte er — jetzt die Stiefeln der Studenten zu wichsen, die er gestern in der Wissenschaft unterrichtet. Dieser trotzige Skandal veranlaßte die Regierung, ihm eine andere Stellung zu geben.

Kunst- und Literatur-Telegraph.

✻ Dieser Tage wurde im k. k. Hoftheater nächst dem Kärthnerthore von den französischen Schauspielern das Drama: „le Secret" gegeben. Hier ereignete es sich, daß vor der Vorstellung plötzlich Hr. Segny erkrankte. Was geschah? Um die Production nicht zu hemmen, übernahm Hr. Ferdinand die Rolle Seguys, erschien aber mit dem Buche in der Hand und las die ganze Rolle. In Paris hätte dieß nicht geschehen dürfen, das Publikum hätte sich dagegen geäußert; das hiesige war sehr schonend; es begnügte sich blos nach und nach das Theater zu verlassen und die Lüftung des Geheimnisses nicht abzuwarten.

✻ In Wien fielen vor einiger Zeit zwei deutsche Original-Opern durch. Die erste "Ring und Maske" von Proch, und „Ali-Hitsch-Hatsch" von Sechter. Die erstere wird als langweilig, die zweite als lächerlich bezeichnet.

✻ In Paris erscheint eine neue musikalische Zeitschrift unter dem Namen: Revue de la musique religieuse et ecclesiastique.

✻ Spontini hat dem Pariser Musikverein seine Verlagsrechte in Frankreich, seine in Paris befindlichen Bibliotheken, die Autographen seine Compositionen, seine didactischen Werke und seine Correspondenzen vermacht.

✻ „Alessandro Stradella", eine neue Oper in drei Akten, die bereits in Hamburg mit entschiedenem Erfolge zur Aufführung gekommen ist, wird auch in Frankfurt in Scene gehen. Das Libretto ist einem französischen Vaudeville nachgebildet, und das Geschick des Verfassers, Hrn. Friederich, für derlei Arbeiten hat sich auch hier bewährt, indem das Sujet der Musik, angepaßt mit dieser, ein vollendetes Ganze bildet, ohne Anwendng großer dramatischer Mittel, wie dies öfter, ohne den geringsten Erfolg, heutzutage üblich ist. Der Komponist, Hr. von Flotow aus Meklenburg machte seine musikalischen Studien in Paris, und hat sich, wie auch alle Berichte aus Hamburg darin übereinstimmen, als dramatischer Componist eben durch diese Oper Geltung verschafft. Die günstigsten Urtheile sind über die gefällige Gediegenheit der Musik, theils durch die in der Oper beschäftigten Sänger, welche mit wahrer Begeisterung von ihren auszuführenden Parthien sprechen, theils durch andere Urtheilsbefähigte in Umlauf gekommen. Dies ist um so mehr zu beachten, als der junge talentvolle Componist sich durchaus keiner Bekanntschaften hier erfreut.